

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco: 10 fl. — fr.
Halbjährig: 5 „ — „
Vierteljährig: 2 „ 50 „
Monatlich: — „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverbindung:
im Inland: 7 fl. — fr.
Vierteljährig: 3 „ 50 „
im Ausland: 9 fl. — fr.
Vierteljährig: 4 „ 50 „
Für die Abnahme verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 W., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 201. Hermannstadt, Mittwoch den 27. August 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.

„Tribunok“ ist die Ueberschrift eines geharnischten Leitartikels des „Kolozsvari Közlöny“ gegen die Haltung der rumänischen Presse. In der Einleitung des genannten Artikels heißt es: „Wir bringen Artikel, schreiben und diffundieren mit den Bürgern rumänischer Zunge in unserer Vaterlande. Wir nehmen die Volkszählungs-Daten zur Hand, berufen uns auf die Verdienste unserer Vergangenheit, auf den Dank, der uns ihrerseits gebührt; wir beweisen, daß wir in der Vergangenheit niemals magyarisiert haben, auch gegenwärtig nicht nach der gewaltsamen Ausrottung irgend einer Sprache trachten, im Gegentheil, wir betreiben sogar die Durchführung der im Zwecke der Weltordnung notwendigen Schulgesetze lässig, dulden und warten, und wollen unsere rumänischen Compatrioten durch Zuverlässigkeit zu uns heranziehen, ihrem zurückgebliebenen, von Natur aus langsamem Fassungsvermögen begreiflich machen, daß wir ein Staat, ein Körper, ein Wille in verschiedener Sprache sind, doch mit der Verteidigung eines Gesetzes, mit denselben Segnungen des Liberalismus, mit dem identischen Gefühle gleicher Rechte und Aspirationen, innerhalb des festen Rahmens individuellen Strebens, durch die gerechten Vorzüge der Tüchtigkeit und productiven Arbeitssamkeit. Unser Ton ist gemäßig und objectiv, vergleichend und ruhig im Urtheil, geduldig und ohne Reflexion auf die wilden Ausbrüche und bloß den Kern der Sache im Auge behaltend. Unser Gewissen sagt uns, daß wir schlicht, zu nachgiebig auftreten. Im Bewußtsein unseres Rechtes und der Wahrheit lädeln wir nur über die schwachen Anstrengungen, denn wir glauben an die Rechtsordnung und weichen nicht von unserem geraden Wege ab. Wir rütteln nicht an der Pressefreiheit, die an Gleichgültigkeit und Großmuth Jhresgleichen auf dem ganzen Erdenrunde nicht hat, und dulden es ohne Aufregung, daß unsere theueren Erinnerungen, unsere liebsten Traditionen, unsere werthvollsten Erinnerungen angegriffen, bedroht und bedubelt werden. Was aber zu viel ist, ist zu viel. Verbrechenliche Vermeffenheit und frevelhafte Attentate wollen wir nicht dulden; wir müssen die selbstvergessene böse Gefinnung warnen. Mit wirklich ernsten Dingen spielen wir nicht. Wir können es nicht ohne Zurückweisung lassen, daß der Leichtsinns sich in nichtsnutziger Weise vor uns breit mache. In gewissen Dingen halten wir es nicht mit Sokrates, der so wenig auf das bloße Wort achtete, daß er lächelnd sagte: „Miß kümmert's nicht, wenn mich Jemand mit seiner Zunge geschlagen hat, nur dabei soll ich nicht gewesen sein. Wir erheben auch gegen das Wort, die Sprache Einwendung, wenn sie unbändig und maßlos sind.“ Sodann wendet sich das Blatt gegen die hiesige „Tribuna“; doch hierüber bei nächster Gelegenheit.

Der Plan der Entsendung von vier österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen mit spezieller Berücksichtigung der commerciellen Interessen steht unmittelbar vor der Ausführung. Die „Volks-wirtschaft. Wochenachr.“ Dorn's meldet hierüber: Ende August verlassen die Corvetten „Helgoland“, „Aurora“, „Frundsberg“ und „Saïda“ die Centralhafen mit Instruktionen, welche sich auf die besondere Wahrnehmung der handelspolitischen und consularischen Interessen beziehen. Die „Times“ ist in ihrem Reader vom 20. d. M., welcher den Barziner Besprechungen gilt, bemüht, der gegenwärtig zwischen England und Deutschland bestehenden Spannung jede ernstere Bedeutung abzuspüren. Fürst Bismarck habe allerdings Grund, mit dem dilatorischen Vorgehen des englischen Cabinets in der Ungra-Bequena-Frage unzufrieden zu sein, und es wäre geziemender gewesen, wenn die englische Regierung auf die Anfrage des deutschen Reichskanzlers offen und freundlich geantwortet hätte, daß Deutschland sich am Werke der Colonisation und Civilisation Afrikas beteiligen möge. England habe es nicht notwendig, einem bösen Hunde gleich Anderen solche Bissen

vorzuenthalten, die ihm selbst ohne Nutzen sind. Fürst Bismarck werde jedoch den faux pas der englischen Regierung nicht als die Meinung Englands betrachten, und das Schmälen der deutschen Presse könne daher nicht als Bismarck's Ansicht betrachtet werden. Die „Times“ glaubt umso eher an das baldige Verschwinden der momentanen Spannung, als ja die übereifrigen Werbungsverläufe der wohldisciplinirten deutschen Presse um die Gunst der Franzosen bei diesen sehr skeptische Aufnahme fanden. Die große und dankbare Ergebenheit, welche alle Classen des deutschen Volkes für den Reichskanzler fühlen, erfüllen dieselben mit übermäßigem Eifer, auf die Symptome seiner Meinungen zu achten und dieselben in loyalen Dienstleistungen zu übermitteln. So verwandelte sich z. B. die wohlgemeinte Bemerkung eines Regenten, dem während des Desfilirens bei einer Revue an der Haltung eines Soldaten irgend etwas auffiel, in dem Munde eines halben Duzend Vorgelegter schließlich in eine enorme Frevelthat, für welche nicht nur der ahnungslose Infanterist, sondern der ganze Truppenkörper „wegen schlechten Marschirens“ streng bestraft wurde. So, meint die „Times“, würden auch die Symptome einer Ungebuld oder Gereiztheit des Fürsten Bismarck auf dem Wege von einer Zeitung in die andere immer mehr übertrieben, bis sie Proportionen annehmen, an welche der Reichskanzler niemals gedacht.

Kaiser Wilhelm empfing am 23. d. in Babelsberg einen Special-Gesandten des Czars, welcher Näheres über die Entree vereinbarte. Nach dem „Berliner Tagebl.“ wird der Czar am 3. September nach Warschau abreisen. — Von informirter Seite wird berichtet, daß Deutschland weitere Annektionen in Afrika beabsichtige, namentlich die Erwerbung des gesammten Küstenstriches von Kamerun bis zur englischen Colonie Lagos.

Der „Kreuzzeitung“ und der „Post“ zufolge würde die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem russischen Czar in den ersten Tagen des September stattfinden. Betreffs des Ortes der Zusammenkunft verlautet nichts Bestimmtes. Die „Kreuzzeitung“ nennt als solchen auch Stettin.

Es wird berichtet, Li-Fong-Pao habe am 22. d. M. Abends ein längeres Telegramm der chinesischen Regierung erhalten, demzufolge er Ferry benachrichtigte, daß er seine Abreise verschoben habe. „Paris“ glaubt zu wissen, das Telegramm hätte den Zweck, die Ansicht Li-Fong-Pao's über die Chancen des Vorschlags, den Conflict einem internationalen Schiedsgerichte zu unterbreiten, kennen zu lernen.

Italienische Blätter sprechen von einer Reise des deutschen Thronfolgers nach Italien und einem Besuche der Turiner Ausstellung. In unterrichteten italienischen Kreisen ist von dieser Reise zunächst nichts bekannt, obwohl allerdings der deutsche Thronfolger alljährlich Ausflüge privaten Charakters nach Italien zu unternehmen pflegt. — Die Nachricht des „Mouvement géographique“ in Brüssel, daß Italien die Anerkennung der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft ausgesprochen habe, wird als unbegründet bezeichnet.

Im russischen Amurgebiet und an der russisch-chinesischen Grenze sollen Unruhen ausgebrochen sein. Es heißt, daß die früheren chinesischen Unterthanen des Amurgebietes offen die Tendenz der Loslösung bekunden. Inwiefern eine Agitation aus China die Hände im Spiele hat, lasse sich zur Zeit noch nicht bestimmen. In politischen und militärischen Kreisen der russischen Hauptstadt hält man diese Erscheinung für immerhin einiger Aufmerksamkeit werth.

Unsere Aristokratie.

Der ungarische Adel kann sich mit jenem anderer Völker hinsichtlich seines Alters nicht messen. Wenn wir das bänberische Werk Joan Nagy's über die adeligen ungarischen Familien durchblättern, fällt es sofort auf, wie wenige Familien ihre Abstammung über die Tartaren-

schlacht hinaus documentarisch nachweisen können. Von den historischen Geschlechtern der zweiten Periode unserer Geschichte erhielten sich bloß die Familien Apor, Forgách und Kemény. Die alten mächtigen Dynastengeschlechter sind insgesamt ausgestorben, die Drugeth, die Gara, die Ujlaky, die Zápolya, die Thurzó, die Báthory, die Bocskay, die Bethlen von Jkár, die Tököly, Prinyi und Rakoczy haben keine männlichen Nachkommen im Lande. Was aber unsere Grafen und Barone anbelangt, so ist es allbekannt, daß die betreffenden Familien ihre Stambeserböschung den Königen aus dem Hause Habsburg verdanken, denn vor der Schlacht von Mohacs gab es in Ungarn keine erblichen Grafen und Barone. Diese Titel wurden erst lange nach der Katastrophe von Mohacs aus Deutschland nach Ungarn verpflanzt und waren im sechszehnten Jahrhundert noch äußerst selten. Die erste Familie, welche von Ferdinand I. das Grafendiplom erhielt, waren die Erdödy's von Monyorókerék, die Nepoten des Cardinals Bafacs, die schon im goldenen Buch Benedigs den Patrizierrang erhalten haben. Dann folgten die Pálffy's von Erdöb, als der Reichstag den König Rudolf erlöchte, er möge den tapferen Nikolaus Pálffy, der den Türken Raab wieder entriß, durch die Ertheilung des Grafentitels belohnen. Erst Leopold I. war hinsichtlich der Verleihung des Grafen- und Baronstitels freigebiger; ihm verdankt ein großer Theil der ungarischen Aristokratie ihre Stambeserböschung. Natürlich waren es die Anhänger der katholischen, deutschen Partei, denen diese Auszeichnung zu Theil wurde; als jedoch das Großfürstenthum Siebenbürgen sich Leopold unterwarf, erhielten auch die protestantischen Großen dieses Landes die in Rede stehende Stambeserböschung, allein sie konnte, da sie dennoch eine Parteifarbe trug, bei der Nation nie besonders populär werden. Maria Theresia ertheilte wieder eine große Menge von Grafen- und Barons-Diplomen; sie suchte die ungarische Aristokratie an den Wiener Hof zu sich und sie mit der deutschen Aristokratie in nähere Verbindung zu bringen. Diese sah, da ihre Diplome in weit ältere Zeiten zurückreichen, ihre ungarischen Standesgenossen von oben herab an und präntierte und erhielt auch überall den Vortritt. Diese Verhältnisse hatten die Folge, daß die ungarischen reichen Magnaten sich gern mit mittellosen Töchtern der hiesigen deutschen Familien verheirateten. Die Esterházy's gaben das erste Beispiel, obgleich der zweite Palatin, der erste Fürst dieses Hauses, in seinem Testamenten seinen Nachkommen den Rath ertheilt hatte, sich mit ungarischen Familien zu verchwägern. Im Ganzen genommen war die Erhebung in den Magnatenstand in Ungarn viel seltener, als zum Beispiel in Frankreich und Italien.

Allein während die Könige mit der Verleihung von Magnaten-Diplomen sparjam umgingen, ertheilte jeder Reichstag ganzen Serien von fremden Grafen und Baronen das Indigenat, wodurch sie unter die erblichen Gesetzgeber des Landes aufgenommen wurden. Es waren meistens Officiere der Armee, die als geborene ausländische Grafen und Barone Töchter des ungarischen Adels geheiratet hatten und nun mit Hilfe des Einflusses ihrer Verwandten in den Comitaten sich und ihren Nachkommen durch den Reichstag eine bevorzugte Stellung sicherten. Auf diese Art gelangten viele Familien, die deutsche und ausländische Namen trugen, in das Oberhaus, welches in Folge dessen mit der Geschichte Ungarns viel weniger verknüpft erscheint, als dies in anderen Staaten der Fall ist. Zwar sehen wir in unserem Oberhause die Nachkommen ungarischer Reichspalatine und Großwürdenträger, die Esterházy, Wesselenyi, Nádasdy, Batthyány, Zichy, Pálffy, neben den Nepoten der großen Kirchenfürsten, den Erdödy, Forgách, Döscalchi, Széchenyi, Barkóczy, Magazzi u. s. w., ferner die Nachkommen der Spitzen der Bureaucratie, aber bei der Mehrzahl der Mitglieder des Oberhauses weiß man in der That nicht, auf welche Art die Geschichte ihrer Familien mit jener der Nation in Verbindung gebracht werden könnte. Daher kommt es auch, daß das Oberhaus bei uns nie besonders populär war. Ein Theil desselben repräsentirt zwar den Großgrundbesitz, ein

Feuilleton.

Eine Verschwörung auf Malta.

Sibirische Erzählung von Lubovita Hefektel.

(Fortsetzung.)

Satz für Satz wiederholte der Dolmetscher die Worte des Herrn von Vocage, so daß der Pascha Zeit hatte, sich von seinem Erstaunen zu erholen, das er obenein nicht einmal zeigen durfte. Erstens hätte er seine Kenntniß der französischen Sprache damit verrathen und zweitens den Gesandten stutzig gemacht, wenn er sich nicht über seine Freilassung gefreut hätte, obgleich es sofort in ihm fest stand, daß er jetzt die Insel nicht verlassen könne. Mit unbewegtem Antlitz hörte er die Worte des Franzosen an, mit freudschimmernden Augen die des Dolmetschers, wahrlich, in der Kunst der Verstellung war er gewandt wie kaum ein anderer.

Sobald der Dolmetscher schwieg, holte er tief Athem und begann nun sehr wortreich dem Gesandten seinen Dank für die Bemühungen des allerchristlichsten Königs auszubringen, der Herr von Vocage nun erst wieder verbolmesigt werden mußte, so daß die ganze Verhandlung ziemlich umständlich und langweilig wurde, dem Pascha aber Zeit ließ, jeden Gedanken erst zu prüfen und zu überlegen. Schließlich endete er damit, daß er jenes ihm so freundlich angebotene Schiff zwar dankbar annehme, aber doch erst auf die Befehle seines Monarchen warten müsse, dem er das für ihn so freubige Ereigniß melden wolle, ehe er die Insel verlassen könne.

Daß ein Unterhan, je höher er stand, desto weniger ohne den Befehl seines Herrschers that, leuchtete dem französischen Gesandten ein. Unter vielen Glückwünschen und Ceremonien zog er sich zurück, während der Pascha in größter Aufregung Mischud und Ibrahim, seine Getreuesten zu sich rufen ließ.

Die Verschworenen erschrafen, als sie die Kunde von der Freilassung des Pascha vernahmen. Sie beruhigten sich jedoch vollständig, als Mustapha

ihnen beim Varte des Propheten schwur, daß er Malta nicht verlassen werde, ehe der Herrschaft des Ordens auf der Insel ein Ende gemacht sei. Nun erst brachten auch sie ihm ihre Glückwünsche dar, indem sie sich zugleich sagten, daß der freie Mann ganz anders für das große Unternehmen wirken könne, als der Gefangene.

Der Pascha ging nun nicht in das Castell Sanct Elmo, sondern bezog ein Haus in der Nähe des französischen Gesandten, wollte aber jedenfalls am 29. Juni sich in das genannte Castell begeben, um seinen Plan auszuführen.

Das Exemplum war aufgestellt, aber doch hatten der Pascha und seine Verschwörer in ihrer Rechnung einen Fehler gemacht; das Reg zog sich fester über dem Orden zusammen, aber einige Maschen desselben waren locker geworden und niemand sah es, nicht einmal der kluge Mustapha Pascha.

V.

Sembat hatte in der letzten Woche seinem Dienste wieder eifriger obgelegen, als seit langer Zeit, ja es gab Tage, wo er sich fragte, ob er nicht besser thue, sich dem Orden aufs neue wieder zu verpflichten, wenn keine Zeit um sei. Freilich hatte er in seines Vaters Haus zurückkehren wollen, aber doch nur in dem Gedanken, Antonia in dasselbe einzuführen zu können. Seit er ihr in jenen abgelegenen Felsen in das süße Angesicht geschaut, seit er den Ton ihrer Stimme vernommen und sie von den Gelenken befreit hatte, die sie bebrohten, seit sie an seinem Arme dahingeschritten war, sich auf ihn stützend wie ein unerfahrenes vertrauensreiches Kind, seitdem war sie die Sehnsucht seines Herzens, der Gedanke seiner Täume.

Daß Zondara nicht sofort in sein Begehren willigen werde, hatte er sich selbst gesagt; aber er hatte geglaubt, ihn mit der Zeit für sich gewinnen zu können, hatte auch nicht mit seiner Werbung so unglücklich gleichsam mit der Thür ins Haus fallen wollen, aber jenes helle Lachen, das vom Hofe herüber an sein Ohr geklungen war, das hatte ihn verwirrt gemacht. So hatte er eine Sache, die gute Weile

gebraucht hätte, überstürzt, sich selbst Zondara's Haus verschlossen und obenein seinen Vater auf's neue gegen sich aufgebracht. Hethum empfand es schwer, daß er sich nutzlos vor Zondara gebeugt hatte, an dessen bloßer Vergebung ihm nicht eben viel lag. Die reiche Schwiegertochter war dem klugen Armenier die Hauptsache gewesen und er grüßte dem Sohne, der so unklug verfahren war, so gar nicht im Charakter seines ruhigen besonnenen Volkes, das bei jedem Dinge Vortheil und Nachtheil genau abwägt.

War nun Sembat wieder mehr mit den Interessen des Ordens beschäftigt, so achtete er auch wieder mehr auf das, was um ihn herum geschah, selbst wenn er es nur that, um sich zu zerstreuen und seine Gedanken von dem Bilde der schönen Antonia loszureißen. Da fiel ihm denn mancherlei auf, besonders daß die türkischen Priester sich so viel mit den Soldaten zu schaffen machten; er hörte ihre unverständlichen Redensarten und Hinweise und es begann ihm unheimlich zu werden. Eine große Angst kam über ihn, deren er sich schämte, denn ein Kriegsmann sollte ja eigentlich gar nicht wissen, was Angst sei, meinte er, besonders da er nicht hätte sagen können, wovor er sich denn eigentlich ängstigte.

Sollte Antonia etwas brohen? Den Gedanken verwarf er, so wie er ihm aufstieg; sie war in ihres Vaters Hause wohl behütet, und daß sie nie wieder in den Felsen umherkletterte wolle, das hatte sie ihm als einzigen Lohn für sein rechtzeitiges Erscheinen an jenem Tage versprochen müssen, da er sie gesehen hatte.

Ihm selbst konnte auch nichts brohen, er hatte keine Feinde; aber dem Orden, dem er diente? Auch das war nicht glaublich, der stand so fest in seiner Herrschaft, und wurde auch hier und da einmal gegen ihn gemurmelt, seit mehreren Wochen waren gerade die heftigsten Schreier verstummt. Das aber war's, was Sembat auffiel. Da war Verbantın, der schon einmal wegen Widersetzlichkeit hart bestraft worden war; da war der mürrische Hassan, der immer mit dem Orden grüßte; da waren noch etliche andere, die er als unzufriedene und ewige Haberer kannte; sie thaten aber jetzt ihren Dienst so ruhig und gehorsam und äußerten auch

viel kleineren Theil, zu dem hauptsächlich die siebenbürgischen Magnaten gehören, stammt von Männern ab, die in der Geschichte Ungarns eine Rolle spielten. Allein die Mehrzahl besteht aus Abstammungen von Regierungsbekanntem und Offizieren, deren Wirken nicht so bedeutend war, daß dasselbe sich in der Erinnerung des Volkes erhalten hätte.

Wenn somit bei der Frage der Reform des Oberhauses ein so großes Gewicht auf das geschichtliche Moment gelegt wird, so dürfen wir nicht vergessen, daß diese Phrase sich bloß auf die Geschichte der Magnatenfamilien bezieht, nicht auf die Geschichte der Nation, die es nicht vergessen kann, daß in einem Lande, welches zwei Jahrhunderte lang von Bürgerkriegen zerfleischt wurde, auch die Besiegten, die auf keine Belohnung Anspruch machen konnten, zum Ruhme des Vaterlandes das Ihrige redlich beizutragen. Die Sympathie der Nation wendet sich noch immer gerade jenen geschichtlich denkwürdigen Männern zu, die im ungleichen Kampfe unterliegen mußten. Andererseits müssen wir anerkennen, daß das Oberhaus in Ungarn neuerer Zeit sich stark zu seinem Vortheile verändert hat. Seine Mitglieder haben einsehen gelernt, daß sie auch Pflichten gegen ihr Vaterland haben, und an die Stelle der leichtfertigen Generation, die zu Anfang des Jahrhunderts in Wien ihr Vermögen vergebend und dem Vaterlande entfremdet, sogar seine Sprache verag, ist ein patriotischeres, tüchtigeres Geschlecht getreten, welches sich nicht mehr durch seine Erziehung, seine Lebensweise und seine politischen Ansichten von der Nation abhebt, ja sogar bemüht ist, sich vom Kastengeist zu emancipiren. Diese Magnaten leben unter uns und mit uns, sie haben den Hochmuth abgelegt, der in nicht lange vergangener Zeit sie von uns trennte, sie sind demokratischer geworden. Die Antipathie, die zwischen dem gebildeten Mittelstand und der höheren Aristokratie herrschte, hat jetzt vollkommen aufgehört; auch die Magnaten standen ja Schulter an Schulter neben uns in dem Verfassungskampfe, dessen Siegespreis die Herstellung der Constitution und die Einführung des Parlamentarismus war. Wenn irgend ein Zeitpunkt als günstig für die friedliche Durchführung der Reform des Oberhauses bezeichnet werden konnte, so ist dieser Zeitpunkt gewiß jetzt eingetreten und es wäre ein großer politischer Fehler, ihn unbenuzt verstreichen zu lassen. Bei uns gibt sich keine Agitation gegen die Privilegien des Oberhauses kund, wie sie eben jetzt in England und Frankreich an der Tagesordnung ist. Wir haben daher Grund zu hoffen, daß diese Frage ohne große Schwierigkeiten gelöst werden kann. („Neues Bester Journal.“)

Inland.

Wien, 24. August. Der von Wien abberufene nordamerikanische Gesandte Taft reist morgen um 11 Uhr mit dem Courierzuge der Nordbahn auf seinen neuen Posten nach Petersburg ab. — Die „Wehrzeitung“ meldet heute, daß der Vorschlag des gemeinsamen Kriegsmünsteriums für das Jahr 1885 voraussichtlich eine Vermehrung des Kriegsbudgets enthalten werde. Dieser Mehraufwand soll durch verschiedene Aenderungen technischer und organisatorischer Natur und durch einen Mehrbedarf der Kriegsmarine entstehen. Nachst der Kriegsmarine soll der größte Antheil an der Mehrforderung auf die Artillerie entfallen, für welche eine neue Reorganisation durch Eintheilung der Batterie-Divisionen zu den Infanterie-Truppen-Divisionen in Aussicht steht. Als ein „Gerücht“ bringt die „Wehrzeitung“ auch die Nachricht von der beabsichtigten Auflösung eines 14. Artillerie-Regimentes. — Der Krakauer „Gazet“ bringt an hervorragender Stelle eine Zuschrift, welche die nachtheilige Rückwirkung der gegenwärtigen politischen Situation auf die Lage der Polen bespricht. Die Zuschrift besagt, es wäre unklar, weshalb (wegen der politischen Lage) keine Furcht zu hegen, besonders in Folge der Verhandlungen in Vargin. Die diesbezüglichen Mittheilungen der „Vostischen Zeitung“ dürften nicht jeder Grundlage entbehren. Fürst Bismarck sei gegenwärtig aus mannigfachen Gründen den Polen feindselig gesinnt; sein jüngster Ohe (Graf Kalneck) war lange in der politischen Arena in Petersburg, wo täglich das Lied gesungen wird, daß die Polen an Allem schuld sind, zu Allem fähig seien. Allerdings könne von einer Einmischung der äußeren Politik in die innere keine Rede sein, doch sei die Rückwirkung unvermeidlich. In Wiener einflussreichen Kreisen werde ebenfalls über die Präponderanz der Polen geklagt. „Wir müßten lügen“, heißt es dann, „wollten wir unsere Meinung verhehlen, daß nach Schluß der gegenwärtigen reichsräthlichen Legislaturperiode sonderbare Ueberraschungen eintreten dürften.“ Die Zuschrift bekämpft schließlich die Behauptung bezüglich einer bestehenden politischen Präponderanz. — Der Wiener Correspondent des „Gazet“, welcher die Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser von Oesterreich als zweifellos hinstellt, führt an, daß zwischen den Diplomaten in Berlin von Galizien mit Unbehagen und Bedauern gesprochen wurde, daß nämlich die eigenthümliche Situation Galiziens eine territoriale Schwierigkeit bezüglich der Kaiserzusammenkunft bereite. Wäre Galizien so getheilt wie Congreßpolen, könnte die Zusammenkunft auf polnischer Erde stattfinden und die Etikette-Frage wäre gelöst.

Ausland.

Paris, 24. August. Li-Fong-Pao verließ gestern Abends um 8 Uhr Paris. — Der „Temps“ versichert, daß bei dem Vorgehen der Franzosen in den chinesischen Meeren das Interesse Dritter nicht geachtet werden soll. Um China zu treffen, sei es nicht nöthig, den

gegen ihre besten Freunde sein Wort mehr über die Herrschaft des Odens. Dagegen machte sich Hassan in ziemlich auffälliger Weise an Sembat heran und suchte diesen in Bezug auf seine Gesinnung gegen die Ritter auszuforschen.

Sembat hatte zuweilen im Unmuth über das müßige Stillliegen auf der Insel ein hartes Wort gegen den Orden ausgesprochen; das mußte Hassan, der ja mit zur Verschönerung des Mustapha Pascha gehörte, auf den Gedanken gebracht haben, den Armenier mit in dieselbe hineinziehen zu wollen. Er hatte nur nicht überlegt, daß dieser ein guter katholischer Christ war, der die Türkenherrschaft verabscheute, und daß den Sohn eines reichen Mannes auch Gold nicht leckte. Trotzdem war er so vorsichtig sein Geheimniß nicht gleich preiszugeben, sondern erst zu prüfen.

War aber der Grieche schlau, so war der Armenier noch schlauer. Er begann zu ahnen, daß sich auf der Insel insgeheim etwas gegen den Orden vorbereite und Hassan darum wisse. Jetzt galt es, diesem sein Geheimniß zu entreißen und Sembat gab sich nun ganz die Miene eines Unzufriedenen, zeigte sich gehässig gegen den Orden und kam in der That der Wahrheit langsam immer näher. Aber noch wußte er nicht, wer denn eigentlich die Fäden der Verschwörung in den Händen hielt, konnte den Plan derselben nicht genau und ahnte vor allen Dingen nicht, daß sogar das Leben des Großmeisters bedroht sei.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

„Stillo!“ ist bekanntlich die Parole der Gegenwart. „Nur stillvoll!“ so dachte jedenfalls neulich auch ein Grabredner, als er an der Brust des verstorbenen Böhmenbarons v. B. seine Rede also begann: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen!“ Die Wirkung kann man sich denken.

(Unvergleichlich!) Vater zu einem um die Hand der Tochter anhaltenden Cavalier: „Bevor ich Ihnen das Jawort gebe, gestatten Sie mir die Frage: Haben Sie Schulden?“ — Cavalier: „Vollständig unverschuldet.“

Welthandel die Unfälle von Alexandria erleben zu lassen. Die Kriegeroperationen würden für den Verkehr nur die von jedem Conflcte unzertrennlichen Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Frankreichs Pflichten seien streng bemessen. Da die Chinesen sich die Langmuth Frankreichs nicht zunütze gemacht hätten, müßte eine Abwendung unverzüglich erfolgen und streng sein; aber die Haltung der französischen Diplomatie werde zugleich China zu einem Nachdenken bewegen. Das französische Cabinet werde die nöthigen Erleichterungen selbst thun und China begreiflich machen, daß keine Vorstellung fortan gehört werde. Festigkeit und Entschiedenheit sei nun Frankreichs erste Pflicht, das Recht seiner Sache sei klar. Die Streitkräfte, über welche Frankreich verfüge, die Zustimmung der europäischen öffentlichen Meinung, der feste Wille des Parlaments, kurz, Alles treffe zusammen, um eine rasche strenge Bestrafung eintreten zu lassen. Diese werde auf lange Jahre Frankreichs Herrschaft in Indo-China und sein Ansehen sichern.

London, 24. August. Ein von einflussreichen Rhedern und anderen mit China in Handelsbeziehungen stehenden Firmen abgehaltenes Meeting beschloß, Granville zu ersuchen, bei Frankreich anzufordern, ob englische und deutsche Schiffe, welche mit Waffen und Kriegsmaterial beladen, auf der Reise nach China sich befinden, vom Admiral Courbet unbehelligt in chinesischen Häfen, beispielsweise Fou-Tschou, zugelassen würden. — Die „Times“ schreibt: „Mr. Jules Ferry muß weniger scharfsichtig sein, als wir glauben, wenn er blind ist gegen die wachsenden Zeichen der in Frankreich durch sein unbegreifliches Verfahren mit China erzeugten Unbehaglichkeit. Die Behauptung, die ihn dazu treibt, einen Krieg zu beginnen, aus welchem sein Land keinen Vortheil ziehen kann und in welchem es Niederlagen erleiden mag und höchst wahrscheinlich erleiden wird, kann demnach durch die Voraussetzung erklärt werden, daß er die Stärke Chinas unterschätzt und an dessen Kampfbereitschaft zweifelt. Er glaubt nicht, daß aus den Schritten, die er macht, ein großer Krieg mit endlosen Verwickelungen entstehen kann. Er weiß, daß seine Landsleute beunruhigt sind, und er hofft den chinesischen Conflct durch einige rasche Operationen zu beenden, welche Frankreich zufriedenstellen und den Credit seines Cabinets retten werden. Allein diese Berechnungen sind alle auf die Freie basirt, daß, nachdem er sich in den Krieg gestürzt, er im Stande sein dürfte, Frieden zu schließen, wann immer es ihm beliebt mag. Napoleon III. begann seinen Feldzug am Rhein mit ganz denselben Illusionen. — Die „Ball Mall Gazette“ spöttelt über die „deutsche Sucht“, Colonien zu erwerben: „Unsere enthuhiastischen Vetter“, schreibt das Blatt, „scheiden nicht die Kosten dieses neuen Spielzuges berechnen oder selbst die Risiken desselben in Betracht gezogen zu haben. Einmal wird es, wenn dabei verharret wird, der französischen Flotte im nächsten Kriege etwas zu thun geben. Im Jahre 1870 war Deutschland wunderbar vom Wasser aus und die französische Flotte war nutzlos. Das nächste Mal werden wahrscheinlich einige Schiffe abgedenkt werden, um Angra-Bequena nebst irgend welchen anderen jungen Colonien des deutschen Reiches zu besetzen.“ Dieser Aspect der colonialen Ausdehnung scheint von den Deutschen nicht berücksichtigt worden zu sein. Es ist indeß einer, den die Engländer als die nächsten Nachbarn der neuen Colonien nicht übersehen dürfen.“

Stimmen aus dem Publicum.
Historischer Festzug.

Mehrfacher Aufforderung entsprechend erlaube ich mir die p. t. Theilnehmerinnen und Theilnehmer vom historischen Festzuge höflichst zu ersuchen, Costüme und Waffen gefälligst aufbewahren zu wollen, da sich vielleicht noch Gelegenheit bieten wird, den Festzug zu wiederholen. Hermannstadt, am 26. August 1884.

Der Obmann des historischen Festzuges:
Martin Schuster.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. August
— Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu gestatten, daß der Finanzministerial-Rechnungs-Official Karl Borosnyay (richtiger Lukacs) und der Alshodtrehmer Einwohner Ladislau Borosnyay (richtiger Lukacs) unter Intacthaltung ihres ungarischen Adels und Prädicates „von Borosnyay“, statt des ursprünglichen Familiennamens „Lukacs“ den Familiennamen „Borosnyay“ rechtsgiltig annehmen und führen dürfen.

— Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst der gr.-kath. Kirchengemeinde in Hossuzmezö zum Schulbau 100 fl. zu spenden.

— Der k. ung. Finanzminister hat den Vulkaner Steuereinnahmer 1. Cl. Ludwig Dietl zum Vereinnahmer 2. Cl. beim k. ung. Nothenturmer Hauptzollamte, dann den Controllor 4. Cl. Ottolar Zupán zum Vereinnahmer 1. Cl. beim Vulkaner k. ung. Hauptzollamte, — ferner den Diurnisten beim Kronstädter kön. ung. Gebührenmessungsamte, Felix Vozbogina, zum Gebühren manipulirenden Rechnungs-Official beim Kapuvarer k. ung. Steuereamte ernannt.

— Der k. u. Justizminister hat den Kanzlisten des Nagypenyder k. ung. Bezirksgerichtes, Johann Bodola, zum Grundbuchsadjuncten ebendort ernannt.

(Lauter oder stiller Festzug.) Es ist allerdings richtig, daß der Festzug viel lebendiger und animirter gewesen wäre, wenn die Darsteller in demselben nicht still und lautlos vorübergezogen wären. Es kommt aber Folgendes zu erwägen. Wäre der Festzug laut und tönend gewesen, so hätte derselbe jenen ästhetischen Charakter verloren. Der Festzug war ein lebendes Bild der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen und beruhte auf den Grundlagen der Plastik und Malerei. Die Plastik und Malerei aber sind stumm. Diejenigen, welche fordern, daß das Tönen bei dem Festzuge mehr Verwendung hätte finden sollen, wollen demselben den Charakter des lebenden Bildes nehmen und daraus eine dramatische Darstellung, ein Schauspiel machen. Ein Schauspiel, in welchem mehr als 1000 Schauspieler auf einmal, jeder nach seiner Façon, dramatisch mitwirken, wäre sehr schwer durchzuführen gewesen. Die Einheit und der ästhetische Werth des Festzuges hat dadurch gewonnen, daß das stumme Bild und die stumme Plastik allein und nicht auch zugleich die tönende Kunst in Verwendung kam. Die Veranstalter und Ordner des Festzuges haben eben dadurch, daß sie sich zu beschränken wußten, sich als Meister erwiesen. Und was das Publicum anbelangt, so darf nicht vergessen werden, daß das Gefühl, welches der Festzug in demselben hervorbrachte, sein tiefstes Eigen ist, und daß es kein Geseß gibt, welches sagt, daß nur dasjenige Gefühl ein wahrhaftes ist, welches sich äußerlich durch Weisfall manifestirt. Stille Wässer sind tief.

(3000 Reservisten) sind gestern Abend hier angekommen, um mit ihren respectiven Truppenkörpern an den größeren Waffenübungen theilzunehmen.

(Aus der Faust) war gestern das Theater. Zum Besten des Chorpersonals kam „Der Bettelstudent“ zur Aufführung. Zu dem lebhaftesten Theaterbesuche in letzterer Zeit trug nebst dem regen Fremdenverkehr auch die Abnahme der Temperatur und der Tageslänge bei.

(Solid.) Während der Festtage haben die hiesigen Gastwirthe trotz des von Tag zu Tag gewachsenen Fremdenzuflusses an den

Preisen der Speisen nicht das Geringste geändert. Die fremden Gäste machten aus ihrem Erstaunen über diese seltene Erscheinung gar kein Hehl, weil sie anderwärts gewöhnt waren, bei solcher Gelegenheit geschmäht zu werden.

(Die Schlußverhandlung) gegen Anton Kleeberg und Genossen dürfte wegen des Zwischenfalles mit dem Advocaten Rudolf Marlin am 15. September schwerlich stattfinden können. Dem Vernehmen nach wird dieselbe für einige Zeit verschoben werden.

In der Habermann'schen Badeanstalt werden jeden Donnerstag aus Humanitäts-Rücksicht nur für Arme Dampfbäder gegeben, und zwar Vormittag für Herren, Nachmittag für Frauen; der Preis einer Person ohne Wäsche und ohne Bedienung ist 25 kr.

(Ertrunken) ist in Salzburg (Wizalna) ein Artillerist beim Pferdebeschwemmen.

(Verkehrsnachricht.) Die Klausenburger Betriebsleitung der k. ung. Staatsbahnen verständigt uns in ihrer vom 25. d. datirten Zuschrift, daß zwischen den Stationen Sinaia und Komarnie der Mojest-Predealer rumänischen Staatsbahn seit dem 21. Juli l. J. bestandene Verkehrsbehinderung am 25. d. vollständig aufgehört hat und von diesem Tage an der Personen-, Gepäck- und Gült-, sowie Lastenverkehr wieder ohne Aufenthalt effectuirt wird.

In Angelegenheit der Klausenburger Studenten-Demonstrationen hat der Unterrichtsminister an die Klausenburger Universität einen Erlass gerichtet, in welchem er das Urtheil des Senats gutheißt, demzufolge die demonstrierenden Hörer einen Verweis erhielten, jener Theil des Urtheils aber, nach welchem der Verweis in die Zeugnisse der Betreffenden eingetragen werden soll, wurde vom Minister mit dem Bemerkten aufgehoben, daß es vom ferneren Betragen der Studenten abhängt, ob dieser Theil des Urtheils definitiv sifirt wird. Der Minister hat ferner in der Angelegenheit des rumänischen Vereins „Julia“, der rumänischen Studenten und des Dr. Gregor Silasi eine strenge Disciplinar-Untersuchung angeordnet. Der genannte Professor wurde auf die Dauer eines Jahres beurlaubt und die philosophische Facultät beauftragt, statt des Dr. Silasi, der im nächsten Schuljahr das Amt eines Prodecanus bekleiden sollte, einen neuen Prodecan zu wählen. Der Senat wird im nächsten Monat die Disciplinar-Untersuchung durchführen.

(Brandchronik.) In Rörtvelysaja (Maros-Tordara Comitath) wurden am 23. d. 24 Wohnhäuser durch Schadenfeuer eingedäschert.

(Die Gastfreundschaft einer Fürstin.) Aus Gastein wird mitgetheilt: An einem Tage der vorigen Woche kamen in Bad Gastein, schon spät Abends, die Sectionsrathswitwe Frau v. R., eine hochbetagte Dame, mit ihrer 17jährigen Nichte an. Alle Bemühungen dieser beiden Damen, in dem überfüllten Curort ein Logis zu finden, erwiesen sich als erfolglos. Nachdem die Ankömmlinge schon alle Hotels und Gasthöfe Neuve passirt, wurde den fast Verzweifeln den angethats, zur „Schwarzen Viezel“ — nahezu eine Stunde von Gastein entfernt — zu gehen, mit dem Bedenken, daß sie dort wohl Logis finden dürften. Die Damen machten sich auf den Weg dorthin. Als sie zur Kaiserpromenade, welche zur „Schwarzen Viezel“ führt, gelangten, war Frau v. R. bereits von den vielen Hotelbesuchern so ermüdet, daß sie sich auf einer der nächsten Bänke niederlassen mußte, auf welcher jedoch schon früher zwei Damen Platzgenommen hatten. Die alte Dame, die ganz angeregt war, beklagte ihr Mißgeschick und brach zuletzt sogar in Thränen aus. Eine der fremden Damen erkundigte sich nun bei Frau v. R. um die Ursache ihres Kummeres, und als sie dieselbe erfahren, sagte sie: „Weinen Sie nicht, ich bin mit dem Hotelier Straubinger recht gut bekannt, kommen Sie mit mir dorthin, er wird schon ein Zimmer für Sie finden.“ Die zwei Frauen folgten, neuen Muth schöpfend, der freundlichen Dame in's Hotel Straubinger. Doch trotz besten Willens konnte der Hotelier den Wunsch dieser fremden Dame, der er mit größter Ehrfurcht begegnete, nicht erfüllen, denn es war thatsächlich kein einziges Zimmer im ganzen Hotel frei. Alles war besetzt. Da beauftragte die Dame den Hotelier, das Zimmer ihres Bedienten sofort räumen zu lassen. Der Bediente mußte zu einem seiner Collegen übersiedeln, während die Dame einige höchst wertvolle Möbel aus ihren eigenen Appartements in dieses Zimmer schaffen ließ. Als dasselbe auf das Wohllichte eingerichtet war, bedeutete sie der Frau v. R., sie möge nunmehr dieses Zimmer als das ihrige betrachten und dasselbe, so lange es ihr in Gastein gefalle, benützen. Frau v. R. stattete der gütigen Dame ihren Dank ab, doch diese wehrte alle Dankesbezeugungen ab. Nach einer Weile suchte Frau v. R. den Hotelier auf, um ihn um den Namen der Dame, welche sich ihrer so liebevoll angenommen, zu fragen. „Sie wissen nicht, wer die Dame ist? Es ist Ihre königliche Hoheit die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar“, entgegnete ihr der Hotelier. Von der Ueberraschung der Frau v. R., als sie erfuhr, welche hohe Persönlichkeit ihr Quartiermacher in Gastein gewesen, kann man sich einen Begriff machen.

(Wie man zu einer Handschriftensammlung kommen kann.) darüber erzählen die „Mittheilungen für Autographensammler“ ein lehrreiches Geschichtchen. Der verstorbene Rentier Madesey in Wien, ein leidenschaftlicher und glücklicher Sammler, besaß sich eines Tages in dem Laden eines ihm befreundeten Buchhändlers, als diesem von seinem Hausknecht das Frühstück, ein Weißbrot und ein Endchen Wurst, auf das Pult gelegt wurde. Die Wurst war in altes beschriebenes Notenpapier gewickelt, und bald legte Madesey für den Morgenmüß des Buchhändlers ein leises Interesse an den Tag. Er erkundigte sich, wo der Markthelfer die Wurst zu holen pflegte, und nach einigen Minuten besand sich Madesey in der kleinen müßigen Nube eines benachbarten Greiskers. Er verlangte ein Stückchen Wurst und schielte dabei auf einen großen Papierstoß, der auf dem Ladentisch lag und von dem der Geschäftsinhaber gerade wiederum ein Blatt abgog. Noch vermutet der sachkundige Sammler nur — „schade um das schöne, weiße Papier“, sagt er leichtsin, „und einiges ist ja noch gar nicht beschriebenen.“ Dabei nahm er eine Lage in die Hand und sah sie genauer an. Bevor die Wurst noch abgewogen und eingewickelt wurde, war er mit dem Greisker einig, daß er den Stoß Papier um das Doppelte des — Maculaturpreises mitnehmen könne. Und was hatte Madesey gesehen? In einem benachbarten Thorweg überzeugte er sich noch einmal, ob er sich nicht geirrt habe. Das erste Blatt trug am Kopfe der Seite die Namensaufschrift „Franz Schubert“, und in dem Umschlage lag ein Lied in des Componisten eigener Handschrift. Kurz, er hatte eine vollständige Sammlung Musiker-Autographen in Papierumschlägen, wie sie die Sammler einzurichten pflegen, erworben, eine richtige, noch alphabetisch geordnete Sammlung, von Auber bis Tichatschel, nur die Lagen U bis Z fehlten. Nembrigens hatte der Antiquar auch inzwischen Lunte gerochen, fand aber, als er bei seinem Greisker eintrat, das Nest bereits leer.

(Die Nase abgebeissen.) Die „Troppauer Zeitung“ berichtet: Ein gewisser Gerhard Kral aus Gilschwig unterhielt mit der zuletzt in Jakubshowitz wohnhaften Marie Hruby ein Liebesverhältniß und hatte auch die Absicht, das Mädchen zu heiraten. Die Verwandten der Hruby versagten jedoch hiezu ihre Einwilligung, weil Kral ein lockerer Geist ist, der kaum sich selbst, geschweige denn Frau und Kinder ernähren kann. Als unlängst die Hruby von hier nach Freudenthal und von dort zu ihrem Schwager nach Klein-Wobrau reisen wollte, hatte sich Kral auf dem Centralbahnhofe eingefunden und sich dem Mädchen in scheinbar freundlicher Weise genähert. Vor dem Einsteigen bat Kral die Geliebte um einen Abschiedskuß und als ihm diese Bitte gewährt werden

Sz. 8131/1884 telekk.

[680] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának doborkai Rastel Mihályné szül. Reuss Zsófia végrehajtást szenvedő elleni 65 frt. 22 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 65 frt. 22 kr. tőke, 12 frt. eddigi, 6 frt. 30 kr. jelenlegi és a még felmerülő költségek behajtására végett az özvegy Rastel Mihályné szül. Reuss Zsófia nevére felvett doborkai 767. sz. tjkvben A. + 1-3. r., 176, 682, 683, 1303. hr. sz. összesen 451 frta becsült ingatlanai az 1884. évi október hó 14-ik napján, délelőtt 9 órakor, Doborkán a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% vagyis 90 kr., 41 frt. 30 kr. és 2 frt. 90 krt. készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámítatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185. § értelmében, vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni, és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. augusztus hó 7-én tartott üléséből.

Sz. 8134/1884 telekk.

[681] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, miszerint a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajlatának doborkai Bachmann András és neje Agneta végrehajtást szenvedő elleni 34 frt. 90 kr. s járuléka iránti végrehajtási ügyében, 34 frt. 90 kr. tőke, 7 frt. 19 kr. eddigi, 6 frt. 20 kr. jelenlegi, és a még felmerülő költségek behajtására, nemkülömben litu Juon Dochitunak az alábbi ingatlanból Bachmann András illető felére jelzálogilag biztosított 259 frt. 48 kr. behajtása végett a végrehajtást szenvedettek nevére felvett doborkai 125. sz. tjkvben A. + 2. r., 725, 726. hr. sz. 816 frta becsült ingatlan az 1884. évi október hó 15-ik napján, délelőtt 9 órakor, Doborkán a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fenti becsár, melyen alól is el fog adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10%, 81 frt. 60 kr. készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámítatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére a végreh. eljárás 185. § értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni, és az előbbi becsáron alól is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. évi augusztus hó 7-én tartott üléséből

Nr.-Nr. 361 1884.

Licitations-Rundmachung.

Behufs Sicherstellung der Verpflegs-Erfordernisse auf die Zeit vom 1. November 1884 bis Ende October 1885 für die kön. ung. Pngsten-Posten zu Homorod (bei Reps) Sepsi-Szent-György und Déés wird auf Grund der mit Rundmachung ddo. Sepsi-Szent-György, 20. August 1884 verlautbarten Subarrondirungs-Bedingnisse für die Lieferung von Brot, Hafer, Heu, Streu- und Bettenstroh, hartes Brennholz, sowie Petroleum, am 22. September 1884 in Sepsi-Szent-György um 10 Uhr Vormittags in der Depot-Rechnungs-Kanzlei schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten.

Nähere Bedingungen können vom Depot-Commando abberlangt oder eingesehen werden. Sepsi-Szent-György, am 20. August 1884.

Vom Commando des k. ung. Staats-Hengsten-Depots zu Sepsi-Szt.-György.

Aus dem Amtsblatte.

Ereidigungen.

- Im Fogarajser Comitai zwei Kreisarztstellen. Gesuche bis Ende August.
Bei der Klausenburger Forstdirection eine Ingenieurstelle. Gesuche bis 4. September.
In Fogarajsch die I. St. Notarstelle. Gesuche bis 14. September.
Beim Szamosújvárer Bezirksgericht die Bezirksrichterstelle. Gesuche bis 19. September.
Beim Nagybányer Bezirksgefängniß eine Amtschreiberstelle. Gesuche bis 20. September.

Für Militärs, Reisende und Touristen.

Fleisch-Conserven,

im kalten und warmen Zustande zu genießen, als:

- Rinds-Gulyás, Kalbs-Gulyás, Schweins-Gulyás, Szécsényi-Gulyás, Kalbsbraten, Schweinsbraten, Rostbraten mit Zwiebel, Lungenbraten, Lammsbraten, Schweinsschnitzel, Kalbsschnitzel, Roastbeaf, Filet de bouef, Beefsteak, Rumpsteak, Kalbsteak, Rindfleisch-Haché, Rindfleisch in Santsuppe, Rindszunge mit Sardellensauce, Frühstückszunge, Paprikahuhn, Selchfleisch mit Sauerkraut, Corned-Beef, Engl. Frühstückspasteten à Dose 50 kr.;

ferner:

- Suppen-Extracte, als: Erbsen, Linsen, Bohnen Fleischpurée, Einbrenn, mit und ohne Kümmel, Liebig's Fleisch-Extract, condensirte Milch, Touristen-Chocolade, Malzextract in Stangen, Würfelzucker in 1/2 Kilo-Cartons, Kaffee, gebrannt, feinst, Thee, feinst, russisch, Liqueure in grösster Auswahl, Rum, Cognac, Arrac, Slibowitz, echt Sarmier, Karpathen-Zwieback, hochfein Ementhaler u. Groyer-Käse, Salami, hiesige und Veroneser, Rothweine in 15 Sorten,

Alles in vorzüglichster Qualität und zu billigsten Preisen empfiehlt

G. W. Grohmann, Specerei-, Wein- u. Delicatessen-Handlung, Heltauer-gasse Nr. 8.

[690] 3-3

Tüchtige Agenten

werden für den commissionären Verkauf von gesetzlich erlaubten Staats- und Staats-Prämien-Losen bei hoher Provision an allen Orten gesucht.

Offerten sub „V. 934“ an Rudolf Mosse, Breslau, erbeten. [678] 2-3



[523] 12-18

100 Gulden

zähle ich Demjenigen, der nach mehrjährigem Gebrauche meines bewährten Hüfttaugennmittels Kerafin von Apotheker Schneid auf vollständig schmerzlose Weise, ohne zu ähnen, ohne zu schneiden, nicht von seinen Hüfttaugen befreit wird. Nur echt aus der St. Georgs-Apothek von Max Schneid, Wien, V. Bezirk, Wimmergasse Nr. 33, wohin alle schriftl. Bestellungen zu richten sind. Preis 1/2 Flacon 1 und 1/2 60 kr., per Post um 10 kr. mehr. Man verlange nur „Kerafin“ von Apotheker Schneid, und hüte sich vor Nachahmungen und ähnlichen Mitteln. [560] 5-8

Kostkinder

werden in ganze Verpflegung und gewissenhafte Beaufsichtigung genommen. Näheres zu erfragen: Burgergasse Nr. 20.

Haus-Verkauf.

Das Haus Ledereggasse Nr. 20, Alles in gutem Zustande, ist aus freier Hand unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres zu erfragen: Neustift Nr. 13. [692] 3-3

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

ist das echte

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VON CAWLEY & HENRY IN PARIS VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



[635] 10-26

Die erste siebenbürgische Cassen-Fabrik

A. G. ÖSZY

empfehlen ihre eigens construirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren

feuer- und einbruchssicheren

Geld=

und

Bücher-Cassen

in verschiedenen Formen und Größen zu billigeren Preisen, als Cassen aller anderer Fabriken. Die Cassen stehen zur Ansicht im Fabrik-Local:

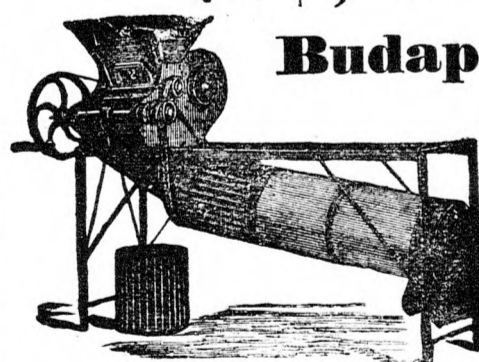
Hermannstadt, Neustiftgasse Nr. 9,

Muskirte Preis-Courant auf Verlangen gratis und franco. [186] 8-10

JOSEF BROGLE,

Maschinen- und Siebblech-Fabrik, [440] 24-40

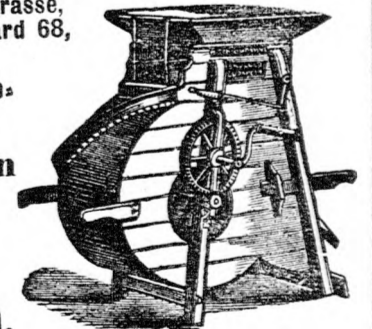
Budapest, Fabrik: Aeussere Waitznerstrasse, Niederlage: Waitznerboulevard 68,



empfehle seine auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen prämirten verbesserten

Trieure

mit Wechselsieben.

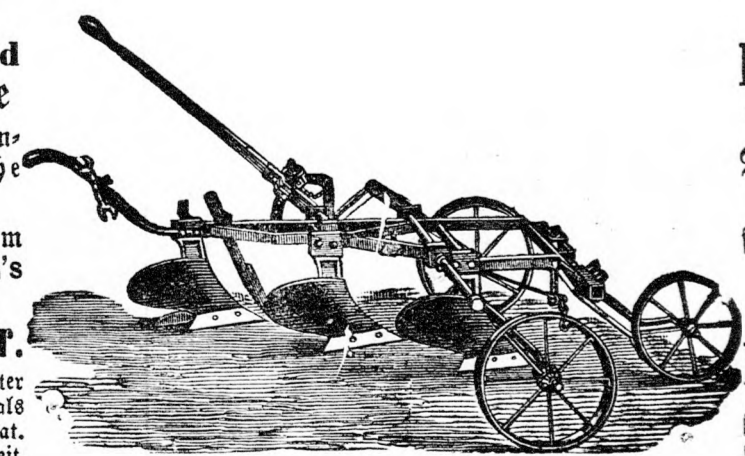


Körnerputzmaschinen mit Saugwind.

Gelochte und geschlitzte Bleche für Mühlen, Bienenzüchter u. technische Zwecke.

Das Neueste auf diesem Gebiete ist H. Schmid's patentirter National-Reuter.

Am 3. August 1882 unter Zahl 17,567 patentirt als das einzige beste Fabrikat. Größe 4' hoch, 2' 4" breit, Gewicht 50 Sgr., Preis 48 fl.



Specialitäten für Mühlen.

Dreischarrige Pflüge aus Eisen und Stahl.

Dreismaschinen-Siebbleche für Dampf- und Göpel-Maschinen.

Göpel-Dreschmaschinen.

Preis-Courant auf Wunsch franco und gratis.

Agentur u. Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Török.